

DIR. FRITZ MEYER-LUTZ

1868 – 1941



NOV 11 1941

## DIR. FRITZ MEYER-LUTZ

Geb. am 31. August 1868

Gest. am 28. Oktober 1941

DR. ERICH MEYER-LAN

geb. am 11. August 1887

gest. am 27. Oktober 1971

GG 2009  
Ziegler & Co

## Abdankungsrede von Herrn Pfr. W. Zollinger

*Liebe Leidtragende, werte in Trauer Versammelte!*

Wir wollen in dieser Stunde des Abschiedes unsere Gedanken sammeln über dem Worte aus Hiob 12, 9—10:

„Wer wüßte es nicht unter diesen allen, daß des Herrn Hand solches gemacht hat, in dessen Hand alles Lebenden Seele und der Odem aller Menschen ist.“

Der liebe Heimgegangene, Herr Direktor Fritz Meyer, wurde geboren am 31. August 1868 in Suhr bei Aarau als Sohn des Lehrers Jakob Meyer und der Anna Maria geb. Scheibler. Den Eltern waren sieben Kinder geschenkt worden, die nun auf dem elterlichen Bauerngut, das der Vater neben seinem Lehrerberuf betrieb, in ländlicher Freiheit, aber gezügelt von einem zwar frohen, doch von tief christlich-frommem Sinn getragenen Geist aufwuchsen. Früh lernten die Kinder die Arbeit kennen. So hat auch der liebe Heimgegangene von Jugend auf bei den ländlichen Arbeiten mithelfen müssen, besonders als die Familie — der Heimgegangene war damals 16jährig — ein schwerer Schlag traf, indem ihr der Gatte und Vater durch den Tod entrissen wurde. Wie so oft, so hat es sich aber auch im Leben des lieben Heimgegangenen gezeigt, daß es nichts in unserem Leben gibt, das uns nicht zum Segen werden kann: In der Trübsal, die mit dem

frühen Tode des Vaters über die Familie hereingebrochen war, lernte der Knabe für sein ganzes Leben, was Familie heißt: Zusammenhalten, Zusammenwirken, zusammen tragen. Erst 16jährig trat er daher für die Familie ein und suchte, wo er konnte, zu helfen. Neben der Arbeit auf dem Lande ging er fleißig zur Schule. Fritz Meyer hat die Primarschule in Suhr und die Bezirksschule in Aarau besucht. Ebenfalls in Aarau absolvierte er ein Jahr der Kantonsschule. Von hier aus kam der Jüngling nach Winterthur, und zwar seinem starken Hang zum Technischen folgend, als Gießlerlehrling in die Firma Sulzer. Dann besuchte er als lernbegieriger Schüler auch das Technikum und verlebte frohe, glückliche Studienjahre und schloß während derselben auch schöne, fürs ganze Leben währende Freundschaften. Von entscheidender Bedeutung aber für sein ganzes Leben wurde der Umstand, daß nun auch ein väterlicher Gönner, Herr Sulzer-Großmann, auf den jungen Techniker aufmerksam wurde. Mit Liebe und Umsicht leitete Herr Sulzer-Großmann die Studien des strebsamen jungen Mannes und wies ihm die Laufbahn eines Ingenieurs. Nach dem Technikum trat Fritz Meyer wieder in die Firma Sulzer ein, von wo aus er Studienreisen machte nach Belgien und Ludwigshafen. Die große Liebe und Güte, die ihm sein väterlicher Gönner entgegenbrachte, vergalt Fritz Meyer demselben mit einer großen, hingebenden Treue zur Firma der Gebrüder Sulzer: Mit ganzer Hingabe widmete er sich während über fünfzig Jahren diesem Unternehmen, speziell der Gießerei-Abteilung, als ob es sein eigenes Geschäft gewesen wäre.

Schon während seiner Technikumszeit lernte Fritz Meyer seine spätere Gattin, Berty Lutz, die jüngere Tochter des Konditors Lutz im Möttelihaus an der Marktgasse kennen. 1896 wurde die Ehe geschlossen und das junge Paar übersiedelte an die Rudolfstraße Nr. 1, wo der Student seiner Zeit schon seine Studentenbude ge-

habt hatte. Bis zu seinem Tode hat der liebe Heimgegangene diesem Hause die Treue gehalten. Mit derselben Treue hing er ja auch zeitlebens an der ländlichen Scholle, besonders an seiner engeren Heimat, wo er seine Kindheit verlebte, an Suhr. Diese unverbrüchliche Treue ist offensichtlich ein wesentlicher Charakterzug des Heimgegangenen gewesen: Was er einmal liebgewonnen hatte, dem blieb er treu! — Seine Lebensgefährtin war die denkbar beste und gütigste, die er finden konnte. Beide Ehegatten waren tapfere und fröhliche Menschen. Manch ein Bedrückter und Bedrängter fand Rat, Hilfe und Aufmunterung bei ihnen. Der häusliche Friede und der ausgeprägte Familiensinn der Eltern kamen besonders den Kindern zugute: Zwei Söhne und zwei Töchter verlebten unter der elterlichen Obhut eine glückliche Jugend. Streng war die Zucht, in der der willensstarke Vater die Kinder aufzog, aber der gestrenge Vater verstand es auch, ein gütiger Vater zu sein. Vor allen Dingen wußte er die Herzen seiner Kinder dadurch zu gewinnen und zu bereichern, daß er ihnen in Feld, Wald und Flur die Natur zum lebendigen Erlebnis zu machen wußte. Daneben wurden die historischen Stätten nicht außer acht gelassen, denn in dem vielbeschäftigten Mann der Technik war lebenslang auch ein starkes historisches Interesse vorhanden. An der inneren Entwicklung seiner Kinder nahm der Vater regen Anteil, und er wußte sie in den wichtigen Fragen des Lebens aufs beste zu beraten. Ja der Vater hatte auch die so wichtige Gabe, im Laufe der Jahre mehr und mehr der Freund seiner Kinder zu werden, der ihnen in allen Lebenslagen zur Seite stand; und als die ältere Tochter und die zwei Söhne sich späterhin verheirateten und der Familie einen lieben Schwiegersohn und zwei liebe Schwiegertöchter zuführten, waren diese Ereignisse jedesmal nur eine Vergrößerung und Bereicherung der Familie. Als ihm aber dann noch seine vier Großkinder geschenkt wurden,

da war das Glück des lieben Heimgegangenen voll. Immer wieder durfte der große, nimmermüde Schaffer Kraft und Freudigkeit schöpfen im Familienkreis.

Im Jahre 1935 wurde dem Heimgegangenen seine teure Gattin entrisen, nachdem Wochen der Angst und Sorge um das geliebte Leben ihrem Tode vorangegangen waren. Seinem ganzen Wesen nach, war es Fritz Meyer nicht gegeben, seinen Schmerz über diesen unersetzlichen Verlust zu zeigen. Aber wer ihn kannte, der wußte, was er innerlich litt, und wie groß das Heimweh nach seiner treuen Lebensgefährtin bis zu seinem Tode in ihm war. Eine große Freude und Wohltat war es ihm daher, daß seine jüngere Tochter nun treulich an seiner Seite blieb, seinem Haushalt vorstand, und ihn fürderhin in gesunden und kranken Tagen mit nimmermüder Aufopferung und Hingabe betreute.

Der liebe Heimgegangene hat in seinem reich gesegneten Leben ein großes Pensum Arbeit vollbracht. Auch seit seinem Rücktritt, den er im Jahre 1937 nahm, war er weiterhin rastlos tätig. An seiner Gesundheit freilich trieb er förmlich Raubbau. Er kannte nur die Arbeit und strenge Pflichterfüllung zum Wohle der Seinen, seiner Firma und zum Wohle seines heißgeliebten Vaterlandes. Noch auf dem Krankenlager hat er täglich seiner Sekretärin Briefe diktiert und die mannigfachsten Fragen behandelt, die ihm am Herzen lagen. Da waren es vor allem noch zwei Tätigkeitsgebiete, die ihn besonders beschäftigten: Die Studiengesellschaft für die Nutzbarmachung Schweizerischer Erzlagerstätten und die Schweizerische Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft, deren Vizepräsident er war. Man kann von Direktor Fritz Meyer wirklich sagen, daß er treu gearbeitet hat bis zu seinem letzten Atemzug.

Schon vor Jahren wurde der Heimgegangene etwas leidend, durfte sich aber wieder gut erholen. Gestern vor vierzehn Tagen



wurde er bettlägerig und Dienstag Mittag hat ein Schlaganfall seinem so arbeitsreichen Leben ein Ende bereitet.

Mit Direktor Fritz Meyer ist aus dieser Zeit in die Ewigkeit abberufen worden ein Mann, der von der ländlichen Scholle kommend einfach und bescheiden seinen Lebensweg gegangen ist. Wir sind nun zwar nicht etwa hier zusammengekommen, um den dahingegangenen Menschen zu loben, er selbst würde sich das aus seiner großen Bescheidenheit heraus auch verboten haben, aber was wahr ist, das müssen wir über ihn in dieser Stunde schon um der Dankbarkeit gegen Gott willen in kurzen Zügen sagen.

Direktor Fritz Meyer gehörte seiner ganzen Art und Veranlagung nach in eine leitende Stellung hinein. Er war streng gegen andere, aber er war ebenso auch streng gegen sich selbst. Er war noch ein typischer Repräsentant des guten alten Geistes der schweizerischen Eidgenossenschaft: „Ueb' immer Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab.“ In diesem Sinne ist der liebe Heimgegangene seinen Lebensweg gegangen. Wenn der harte Mann der Arbeit und Pflichterfüllung nach außen streng war, so war er nach innen weich und gütig. Das durften nicht nur die Nächsten, sondern auch manche seiner Arbeiter erfahren, die ihn häufig und nie umsonst um Rat und Tat angingen.

Die Ruhe und Erholung suchte der liebe Heimgegangene außer im Familienkreis gern im Kreise der Freunde. Wenn er einem Menschen seine Freundschaft schenkte, so war es fürs Leben! Neben der Familie und dem Freundeskreise aber war dann seine einzige Erholung die Natur. Des Heimgegangenen große Liebe zur Scholle zeigte sich auch darin, daß er es sich schon vor Jahren ausgedacht und vorgenommen hatte, seine Tage auf einem Bauernhofe, seinem geliebten Aarhof, zu beschließen; der frühe Tod sei-

ner lieben Gattin jedoch hat dann diesem Plane ein Ende gemacht. Vielleicht war freilich auch noch ein anderer Grund mit im Spiel: Wer hätte sich denn den unermüdlichen Schaffer fern von der geliebten Arbeit denken können!

Militärisch hat der Heimgegangene mit großer Hingabe dem Vaterland gedient; schon als Rekrut gab Fritz Meyer sein Bestes, wie dann später als Offizier. Als solcher stieg er bis zum Obersten auf. Die Grenzbesetzung 1914—18 machte er als Park- und Trainchef der Gotthardbesetzung mit und hat auch da Ganzes und Bestes geleistet.

Wohl schon aus seiner Jugendzeit war dem lieben Heimgegangenen ein starkes religiöses Innenleben und Empfinden mitgegeben. Freilich konnte er auch dieses nach außen nicht zeigen, aber in seinem Leben wurde es der, der tiefer blicken konnte, gewahr.

Liebe Leidtragende, werde in Trauer Versammelte, wir haben ihm an seiner Bahre für vieles zu danken, zu danken für all das, was er euch gewesen und all das, was er gewirkt hat, euch und andern zum Segen. Was aber der teure Entschlafene alles getan hat, das tat er ja letztlich nicht aus sich selber, sondern das konnte er alles nur tun, weil ihm die Kraft dazu immer wieder gegeben wurde von Gott, dem Schöpfer, von dem Geber aller guten und vollkommenen Gabe. Ihm, Gott, wollen wir daher heute vor allem danken für alles, was der liebe Heimgegangene so vielen unter uns hat sein dürfen, — er konnte es sein durch Gottes Kraft und Freundlichkeit!

Nun aber ist der liebe Verstorbene von uns gegangen. Was nur bedeutet das? — Was heißt denn sterben? Diese ewig alte Frage erfüllt unser Herz auch in dieser Stunde. Was will das denn heißen, wenn einem solch rastlosen Schaffer auf einmal die Feder aus der Hand genommen wird? Ist das dann das Ende von allem? — —

Nein! — denn das ist unsere christliche Zuversicht, daß der Tod nicht das Ende ist, sondern nur wie die Geburt ein Uebergang von einem Leben zum andern: Wie in der Geburt ein Leben einem neuen das Feld räumt, so ist auch der Tod nur das Durchgangstor vom zeitlichen zum ewigen Leben. Denn in der ganzen Schöpfung sehen wir ein ehern Gesetz am Werk: Aus nichts wird nichts, und aus etwas, das ist, wird niemals nichts. — Wie sollte nun ausgerechnet aus dem Herrlichsten und Erhabensten, das wir in der Schöpfung Gottes kennen, aus der Menschenseele, ein Nichts werden? Nein! — die Seele bleibt!

Wo aber und wie bleibt sie? — Wir sagten, daß wenn der Mensch in seinem Leben wirkt und schafft, er es nur vermag, weil er von Augenblick zu Augenblick von Gott dazu die Kraft empfängt, weil er von Augenblick zu Augenblick von Gottes Hand gehalten und getragen ist. Ja: „Wer wüßte es nicht unter diesen allen, daß des Herrn Hand solches gemacht hat, in dessen Hand alles Lebenden Seele und der Odem aller Menschen ist.“ Das gilt nun aber nicht nur in der Zeit, sondern das gilt auch in der Ewigkeit! — Wie aber wird das Leben in der Ewigkeit sein? — Es wird nach unserem christlichen Glauben ein Leben sein, das der Vollendung entgegengeht: Kein Mensch stirbt, wenn er stirbt, als ein Vollendeter. Vielmehr, wenn unser Leben das gewesen ist, was es sein kann und darf mit Gottes Hilfe, dann ist es ein Fortschreiten von Klarheit zu Klarheit, von Einsicht zu Einsicht, von Erkenntnis zu Erkenntnis, nie aber ist es hier auf Erden schon vollendet. Diese Tatsache nun gibt uns die Grundlage für die Zuversicht, daß der Gott, der in uns das gute Werk angefangen hat, es auch vollenden wird, und wenn nicht hier in der Zeit, dann drüben in der Ewigkeit. Darum glauben wir an die Vollendung in Gottes Hand droben im Licht der Ewigkeit: „Wer wüßte es nicht unter diesen allen, daß des Herrn Hand solches gemacht hat,

in dessen Hand alles Lebenden Seele und der Odem aller Menschen ist“, in Zeit und Ewigkeit! Darum, liebe Leidtragende, werte Trauerversammlung, sorgen wir uns nicht um den lieben Heimgegangenen. Er ruht in Gottes Hand und darf nun der ewigen Vollendung entgegengehen.

Der Schmerz aber, der nun unser Herz erfüllt, ist der Schmerz darüber, daß wir den teuren Entschlafenen fürderhin in unserem Leben missen müssen. Aber seht, was uns ein lieber Vater, ein treuer Freund und Mitarbeiter in seinem Leben gewesen ist, das müssen wir letztlich doch nicht verlieren, das bleibt vielmehr in unserem Herzen lebendig weit über sein Grab hinaus, denn des Dahingegangenen Werke folgen ihm nach. Zwei Dinge aber, die in diesem nunmehr abgeschlossenen Leben entscheidend waren, wollen wir uns auch fürderhin stets lebendig vor Augen halten: Das eine war sein rastloses Arbeiten auf seiner Berufsstätte, das andere sein Familiensinn. Sie mögen für uns alle ein leuchtend Beispiel bleiben!

Wenn immer aber, liebe Leidtragende, werte in Trauer Versammelte, Gott uns ins Leid und in die Trauer versetzt, dann ist es entscheidend, daß wir das, was Gott uns gerade dann zu schenken bereit ist, mit vollem Bewußtsein und freudig ergreifen: Die Aufgabe! Das aber ist die Aufgabe, die Gott uns in der Stunde des Abschiedes von dem lieben Heimgegangenen stellt, daß wir in nimmermüder Freudigkeit in unserer Arbeit stehen wie immer sie auch beschaffen sei — zum Wohle unserer Nächsten, zum Wohle des Vaterlandes, zur Ehre Gottes. Ein jeder tue sein Bestes, das wollen wir uns geloben!

Mit dem lieben Heimgegangenen geht ein Stück alter Winterthurer Geschichte und Winterthurer Tradition dahin. An uns liegt es nun, diese Tradition fürderhin hochzuhalten. Dabei aber wollen wir vor allem eines klar im Auge behalten, nämlich dies: Der

ganze Segen, der von diesem Leben ausging, wäre nicht möglich gewesen, wäre dem lieben Heimgegangenen nicht als tragender Grund seines Lebens ein so schönes Familienleben beschieden gewesen, dessen Wesen und tragende Kraft er schon in seiner Jugend in schwerer Zeit kennen und schätzen gelernt.

Auch uns sind heute solch schwere Zeiten beschieden, auch wir wollen daher in ihnen lernen, was es heißt, Zusammenstehen, Zusammenwirken und zusammen tragen! Wir haben die schöne, schwere aber segensreiche Aufgabe, heute mehr denn vormals je den Sinn für die Pflege der Familie hochzuhalten! Auch das wollen wir alle in dieser Stunde geloben, denn die Familie bleibt die Grundzelle des Vaterlandes.

Wenn wir aber alle in diesem Augenblick die große Aufgabe, die Gott uns heute stellt, ins Auge fassen und zugleich ihn, Gott, von Herzen um Kraft und Freudigkeit bitten, diese Aufgabe auch auszuführen, dann darf uns auch diese Stunde des Abschieds zum Segen werden, und dann gilt es nicht nur von dem lieben Heimgegangenen, sondern dann gilt es auch von uns allen: „Wer wüßte es nicht unter diesen allen, daß des Herrn Hand solches gemacht hat, in dessen Hand alles Lebenden Seele und der Odem aller Menschen ist.“ Amen.

## Gedenkrede von Herrn Robert Sulzer-Forrer

Mit unserem verehrten heimgegangenen Fritz Meyer ist ein Stück Geschichte und Tradition der Firma Gebrüder Sulzer untrennbar verbunden. In einem langen Leben unermüdlicher Arbeit und Entwicklung auf einem der wichtigsten Gebiete, und zudem demjenigen, auf dem die ersten Anfänge und Erfolge der Firma liegen, hat sich Fritz Meyer unvergeßliche Verdienste und tiefen dauernden Dank erworben.

Vor 55 Jahren, 1886, trat er aus der freien Luft ländlicher Verhältnisse in die Lehre als Gießer ein, wo er sich bald heimisch fühlte und große Liebe und Verständnis für diesen schönen Beruf zeigte.

Der damalige Leiter der Gießerei, Herr Sulzer - Großmann, wurde bald auf seine besondere Begabung, seinen Fleiß und sein Interesse an der Arbeit aufmerksam, und nachdem Fritz Meyer seine Studien am Technikum Winterthur beendet hatte, folgte eine weitere praktische Ausbildung in der Gießerei, verbunden mit Arbeiten im Konstruktionsbureau für Dampfmaschinen, die dem jungen Manne so recht die Wichtigkeit der Formgebung der Konstruktionselemente und ihre Beziehung zur Gießerei zum Bewußtsein brachten. Anschließend daran folgte eine weitere Zeit praktischer Ausbildung im Ausland, wo sich Fritz Meyer, namentlich in Belgien, mit der Schablonenformerei vertraut machte, die bei uns damals noch wenig ausgebildet war.

Nach seiner Rückkehr wurde der Verstorbene Assistent bei

Herrn Sulzer-Großmann und half ihm, die immer größer werdende Aufgabe zu bewältigen.

Sein Chef hatte eine gute Wahl getroffen; keiner konnte wie Fritz Meyer auf seine Gedanken eintreten und seine Ideen verwirklichen, so daß ein harmonischeres Zusammenarbeiten kaum denkbar war.

Mit stets neuem Eifer und unermüdlichem Fleiß hat Fritz Meyer das in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt und seinem mit Arbeit überlasteten Chef mit freudigem Verantwortungsbewußtsein geholfen, die schwere Last zu tragen.

Der Erfolg dieser rastlosen Arbeit ist nicht ausgeblieben, und anläßlich des Rücktrittes von Herrn Sulzer-Großmann, im Jahre 1910, wurde Fritz Meyer die Prokura erteilt. Damals, unter der Privatfirma, waren es nur wenige Erprobte, denen dieses Vertrauen zuteil wurde; die Einzelunterschrift übertrug dem Prokuristen die volle Verantwortung für seine Handlungen.

Als 1914 die Privatgesellschaft in die Aktiengesellschaft übergang, wurde Fritz Meyer zum Direktor und damit zum Leiter des gesamten Gießereibetriebes ernannt. Schwere Aufgaben traten unmittelbar an ihn heran; der Weltkrieg brachte eine unendliche Fülle von Schwierigkeiten in der Materialbeschaffung, und die Verwendung vieler Ersatzstoffe stellte oft fast unlösbar scheinende Aufgaben. Aber hierin zeigte sich so recht der Meister, der in nie erlahmender Arbeit der Schwierigkeiten Herr wurde und das Schiff glücklich durch den Sturm steuerte.

In der Folge wurde unter seiner Leitung die Gießerei immer weiter entwickelt und durch große Umbauten modernisiert, so daß er sich mit Stolz sagen konnte, die Tradition, die er von seinem von ihm so hochverehrten Chef übernommen hatte, in seinem Sinn und Geist weitergeführt und eine Gießerei geschaffen zu haben, deren Produkte in der ganzen Welt anerkannt sind.

Es war aber nicht Fritz Meyers Art, sich mit Stolz zu brüsten; die größte Befriedigung fand er in treuester Pflichterfüllung und Hingabe an sein Lebenswerk.

Wie gegen sich selbst, so war er mit seinen Untergebenen streng, aber er meinte es gut mit ihnen. Wenn sich seine kraftvolle Gestalt in der Gießerei zeigte, so wußte jeder, daß seinem fachmännischen Auge kein Fehler verborgen blieb, daß sich aber auch jeder stets bei ihm Rat holen konnte. Wenn er einmal eine kräftige Sprache führte, nahm ihm dies keiner übel, denn seine Sachkenntnis und sein hervorragendes Beispiel der Pflichterfüllung standen überall im Vordergrund.

Der Präsident der Arbeiterkommission Gebrüder Sulzer A.-G. hat mich ersucht, Herrn Meyer auch im Namen der Arbeiterschaft, die ihren Chef stets hochachtete und liebte, für seine Gesinnung und sein Wohlwollen seinen Untergebenen gegenüber herzlich zu danken.

So hat sich Fritz Meyer ein Lebenswerk geschaffen, wie es nicht vielen vergönnt ist, und anläßlich seines Rücktrittes aus der aktiven Leitung der Gießerei durfte er zu seiner großen Freude dieses Werk in die Hände seines ältesten Sohnes legen.

Damit setzte sich Fritz Meyer aber nicht zur Ruhe. Ruhe war überhaupt etwas, das er kaum kannte; sein rastloser Schaffensgeist mußte weiter Arbeit haben. Schon vor, und namentlich während des Weltkrieges 1914—1918, war es seine große Sorge, die Eisenbeschaffung aus den Erzlagern unseres Landes zu fördern, und zum großen Teil seiner energischen Fürsprache ist es zu verdanken, daß die Aufschlußarbeiten am beinahe in Vergessenheit geratenen Gonzenbergwerk systematisch anhand genommen wurden. Seit der Gründung der Bergwerksgesellschaft Gonzen im Jahre 1919 war der Verstorbene Mitglied des Verwaltungsrates und des technischen Ausschusses. Sein gesunder Optimismus über-



wand viele und oft außerordentlich große technische und finanzielle Schwierigkeiten, und mit der ihm eigenen Sachkenntnis und sicherem Gefühl hat er in Zusammenarbeit mit Herrn Oscar Neher das Hauptverdienst am heutigen erfreulichen Entwicklungsstand des Bergwerkes.

Ebenso wichtig wurden die Studien zur Ausbeutung anderer Erzlager, und da gab es keinen, der geeigneter gewesen wäre als Fritz Meyer, an dieser wichtigen Aufgabe maßgebend mitzuwirken. Freudig hat er sich auch hierfür zur Verfügung gestellt und hat dem Lande als Präsident der Studiengesellschaft zur Nutzbarmachung schweizerischer Erzlagerstätten hervorragende Dienste geleistet. Aus einem Kondolenzschreiben dieser Gesellschaft an die Trauerfamilie darf ich folgende Sätze anführen:

„Nach seiner Familie ist es jedenfalls die Studiengesellschaft, die am meisten Ursache hat, seinen Weggang zu betrauern, da er nach seinem Austritt aus der Firma Sulzer seine Arbeitskraft und seine Gedanken zum größten Teil unserer Studiengesellschaft widmete. Er hat in uneigennütziger Weise seine großen Erfahrungen und sein ganzes Wissen und Können unserer Gesellschaft zur Verfügung gestellt. Sein Tod hinterläßt im Vorstand und im Direktionskomitee eine Lücke, die nicht ausgefüllt werden kann.

Herr Direktor Meyer war seit der Gründung der Studiengesellschaft im Jahre 1918 bis zu seinem Tode ihr Präsident. Er hat an allen Arbeiten maßgebend mitgewirkt. Er freute sich über ihre Entwicklung; aber auch in trüben Zeiten hielt er seiner Studiengesellschaft die Treue. Bei den umfassenden Erfahrungen, die ihm zur Verfügung standen, war ihm sein ganzes Leben lang ein gesunder Optimismus und eine überzeugende Entschlußkraft eigen, die ihn immer jung erscheinen ließen. Gerade diese Eigenschaften unseres verehrten Präsidenten haben die Geschicke unserer Studiengesellschaft maßgebend beeinflußt.

Nachdem im Jahre 1923 die Verhüttung der Fricktaler Erze in Laufenburg nicht zustande kam, war Herr Direktor Meyer einer von den Wenigen, die den Glauben an die Verwertungsmöglichkeit dieses Vorkommens nicht verlor. Er war es, der mit der Idee der Anreicherung der Erze viel zum Wiederbeginn der Untersuchungsarbeiten im Jahre 1935 beitrug. Obwohl es sich später herausstellte, daß diese Anreicherung für die Verwertung der Erze nicht notwendig ist, bleibt ihm dafür doch ein bleibendes Verdienst. Die Frucht dieser Bestrebungen war die Entwicklung der Versuchsarbeiten zum Bergwerk, das heute gegen 200 Arbeitern lohnenden Verdienst bietet und für die gesamte schweizerische Volkswirtschaft, insbesondere während des Krieges, von großer Bedeutung ist. Herr Direktor Meyer hat sich damit den bleibenden Dank der gesamten Bevölkerung des Oberfricktales erworben.

Ebenso verdienstvoll war seine Tätigkeit zur Abklärung der Frage der Verhüttung der schweizerischen Erze. Als Gießereifachmann brachte er dieser Frage sein ganz besonderes Interesse entgegen. Seine Erfahrungen befruchteten die Durchführung der Verhüttungsversuche in Wimmis und wurden bis in die letzten Tage für die Verhüttung der Gonzen-Erze in Anspruch genommen.

Von allen, die ihm heute für sein umfassendes und fruchtbringendes Wirken zu danken haben, ist ihm jedenfalls die Studiengesellschaft am meisten verpflichtet. Es bietet sich ihr keine andere Möglichkeit, diesen Dank gegenüber ihrem Präsidenten abzutragen, als ihm eine bleibende Erinnerung zu bewahren und sich seine Lebensweisheit, aber auch seine Ideen und Richtlinien für die weiteren Arbeiten zum Ziele zu setzen."

Trotz dieser intensiven Tätigkeit, die ihn fast über seine Kräfte belastete, blieb Fritz Meyer seiner Firma unverbrüchlich treu und stand seinem Werk und seinem Nachfolger mit seiner reichen Erfahrung bis an sein Lebensende zur Seite.

Neben seinem eigentlichen Beruf als Gießer blieb Fritz Meyer sein Leben lang eng mit der Natur verbunden. Das angeborene Interesse an der Landwirtschaft blieb stets lebendig in ihm, und seine größte Erholung fand er in dieser als Nebenbeschäftigung. Ueberall war er bereit, zu raten und zu helfen. Als im letzten Weltkrieg wie heute die Versorgungsschwierigkeiten immer größer wurden, hat er an der Erschließung brachliegender Ländereien zu Kulturzwecken tatkräftig mitgewirkt und die industrielle Landwirtschaft erfolgreich gefördert.

Als Offizier der Artillerie diente er dem Vaterland mit Begeisterung; er stieg zum Range eines Obersten auf, wo er als Trainchef der Gottharddivision sein großes Organisationstalent auch auf diesem Gebiete entfalten konnte. Zudem war er ein ausgezeichneter Pferdekennner und passionierter Reiter, der sich in verschiedenen Kursen an der Eidgenössischen Regieanstalt ausgebildet hatte. Der Offiziersgesellschaft Winterthur stellte er während mehreren Jahren seine freie Zeit als hervorragender Reitlehrer zur Verfügung.

Auch als Jäger war Fritz Meyer eine besonders markante Gestalt. Nicht des Tötens wegen ging er auf die Jagd, sondern seine Verbundenheit mit der Natur und die Vertrautheit mit den Lebensgewohnheiten der Tiere des Waldes und des Feldes führte ihn in seinen freien Stunden hinaus zu seiner schönsten Erholung und es war ein Genuß, mit ihm zu gehen und sich von ihm führen zu lassen. Er hat auch der Jagdgesellschaft Ossingen während einer Reihe von Jahren seine sachkundige Leitung zur Verfügung gestellt, und ich bin beauftragt, ihm auch dafür herzlich zu danken.

Durch fünfzig Jahre bestand zwischen Fritz Meyer und dem Sprechenden neben der geschäftlichen Hochschätzung ein persönliches Freundschaftsverhältnis, das sich namentlich auf vielen ge-

meinsamen Ritten entwickelt hatte. Als ich ihn noch vor wenigen Tagen besuchte, tauschten wir schöne alte Erinnerungen aus, und keiner hätte gedacht, daß es das letzte Mal sein sollte, wo wir uns sahen.

Und nun hat das Schicksal es gefügt, daß Fritz Meyer in einem Moment, wo er sich wieder einmal etwas Erholung in der freien Natur gönnen wollte, sich niederlegen mußte, um nicht wieder aufzustehen.

In tiefer Trauer begleiten wir ihn auf seinem letzten Gang. Von einem hervorragenden Mitarbeiter und lieben, treuen Freund müssen wir Abschied nehmen. Wir werden ihn nicht mehr sehen, aber vergessen werden wir ihn nicht. So wie er im Leben war, aufrecht, gerade und treu seinem Lebenswerk, seinen Mitarbeitern und Freunden, wird sein Bild in uns weiterleben. Er ruhe sanft!

## Gedenkrede von Prof. Dr. Gugler

Als derzeitiger Präsident des Verbandes Schweizerischer Eisen-  
gießereien möchte ich unserem entschlafenen Ehrenmitgliede den  
letzten Gruß entbieten und ihm danken für die treue und hin-  
gebungsvolle Arbeit, die er durch Jahrzehnte für uns geleistet hat.  
Fritz Meyer hat in dem im Jahre 1906 gegründeten Verbands von  
anfang an mitgewirkt. Als dessen Gründer und erster Prä-  
sident, der Gießereibesitzer Bölsterli, im Jahre 1910 verstarb,  
wurde Präsident der bisherige Sekretär, der dem Entschlafenen  
nahe befreundete Ingenieur Theodor Studer in Steckborn, und  
Meyer übernahm das Vizepräsidium. Dieses Amt hat er bis 1930,  
also durch volle zwanzig Jahre, in vorbildlicher Weise betreut,  
und dann noch weitere sieben Jahre als Vorstandsmitglied seine  
Kenntnisse und Erfahrungen zur Verfügung gestellt.

Daß er nicht selbst das Präsidium anstrebte, sondern sich, wie  
ich nicht zweifle, für die Wahl eines neutralen, an den Verhand-  
lungsgegenständen nicht direkt interessierten Präsidenten einge-  
setzt hat, das lag ganz in seinem Charakter, das heißt in seinem  
ausgesprochenen Gerechtigkeitssinn. Er wollte auch den gering-  
sten äußeren Anschein vermeiden, daß er als Präsident den be-  
sonderen Interessen der von ihm vertretenen Firma ein vermehrtes  
Gewicht beilegen könnte. Als Vizepräsident aber war und blieb  
er die leitende Seele des Verbandes.

Daß ein so hervorragender Fachmann wie Meyer mit seinen  
Kenntnissen und Erfahrungen die Zeit gefunden hat, trotz der

Fülle der Arbeit, die auf ihm als dem Leiter der größten in einem einzigen Betriebe zusammengefaßten Gießerei unseres Landes lastete, sich so intensiv der gesamtschweizerischen Gießereibelange anzunehmen, darüber darf unser Verband sich glücklich schätzen. Sein Verdienst ist es, daß der Gießereiverband auch die schwersten Krisenjahre ohne Erschütterung überstanden hat und heute als gefestigte, bei der Industrie und den Behörden gleichermaßen angesehene Organisation dasteht.

Verbände wie der unsrige haben neben weniger schwierigen die heikle Aufgabe, ungesunde Konkurrenzverhältnisse aus der Welt zu schaffen und damit einem ganzen Berufsstande die Existenzgrundlage zu sichern. Diesem Ziele galt Meyers besondere Aufmerksamkeit. Sein Grundsatz war: „Konkurrenz muß sein, denn ohne sie gibt es keinen technischen Fortschritt, aber sie muß sich in gewissen Schranken halten und sich in ehrlichen und anständigen Formen abspielen.“ Dies Ziel suchte er vornehmlich durch die Pflege der persönlichen Beziehungen der Mitglieder untereinander zu erreichen. Formell sind die Mitglieder unseres Verbandes Firmen, also juristische Personen, für ihn aber waren die Mitglieder die Berufsgenossen, die wirklichen lebenden Menschen. Die konnte er durch sein gewinnendes und leutseliges Wesen einander näher bringen. Wo er auch war, immer wußte er eine Atmosphäre des Vertrauens und des gegenseitigen Verstehens zu schaffen, und durch seine träfen Voten in den Versammlungen entstandene Meinungsverschiedenheiten zu überbrücken.

Nicht minder hat er sich in uneigennütiger Weise dafür eingesetzt, daß das schweizerische Gießereiwesen den technischen Fortschritt mitmache, womöglich an der Spitze marschiere und nicht gegenüber dem Auslande zurückbleibe. Er hat dafür gesorgt, daß sich an die Mitgliederversammlungen interessante tech-

nische Besichtigungen anschlossen und gute Referenten für Fachvorträge gewonnen wurden. Er selbst hat uns vor einigen Jahren referiert über die Eindrücke seiner Studienreise nach den Vereinigten Staaten und noch im Februar dieses Jahres hat er uns einen hochinteressanten Vortrag gehalten über die Möglichkeiten der Roheisenerzeugung in der Schweiz aus Schweizererzen.

Nun ist die Stunde gekommen, da wir für immer Abschied nehmen müssen von unserem lieben Freund, der so viel für uns getan hat. Die Erinnerung an diesen kraftvollen und charakterfesten Mann wird in unserer aller Herzen weiterleben. Er ruhe sanft.